

## Einladung zur Mitgliederversammlung am 5. März 2016, 15 Uhr, im evangelischen Gemeindehaus, Pfarrweg 3, 72147 Nehren

### TAGESORDNUNG:

**TOP 1:** Bericht des Vorstands über die Arbeit seit der letzten Mitgliederversammlung und Aussprache

**TOP 2:** Bericht des Kassenprüfers

**TOP 3:** Abstimmung über die Entlastung des Vorstands

**TOP 4:** Sonstiges

Anschließend gemütlicher Teil!

Zur Erleichterung der Planung bitten wir um eine kurze Voranmeldung, z.B. per E-Mail an [HvRauch@EBSeV.de](mailto:HvRauch@EBSeV.de), die aber natürlich nicht obligatorisch ist.

Wer von weiter her anreisen möchte und/oder eine Übernachtungsmöglichkeit benötigt, kann sich auch gern melden; vielleicht können Fahrgemeinschaften gebildet werden usw.

# EL BUEN SAMARITANO e.V.

58. Rundbrief mit Berichten aus dem Jahr 2015



Postanschrift: c/o Vorstand: Holger von Rauch  
Niederalteicher Straße 17, 80995 München, Tel: +49 89 89998623

Sitz: Mössingen. Eingetragen im Vereinsregister des Amtsgerichts Tübingen.  
Als gemeinnützig anerkannt. Spenden und Beiträge sind steuerlich abziehbar.  
Bankverbindung: IBAN: DE19 6601 0075 0282 5027 55 BIC: PBNKDEFF  
Internet: <http://EBSeV.de/> E-Mail: [info@EBSeV.de](mailto:info@EBSeV.de)

### Zur Person

Sie kennt alle Kinder und auch alle Eltern unserer Schule mit Namen und sie kennt auch die Familienverhältnisse, ebenso wie die Hausmeisterin Gladys übrigens. Bei 428 Schulkindern finde ich das schon beachtlich. Es dürfte daran liegen, dass sie die Eltern grundsätzlich Monat für Monat zur Bezahlung der Schulgebühren persönlich empfängt und mit jeder und jedem einzelnen ein Gespräch führt, bei dem sie einen einfühlsamen und respektvollen Ton wählt. In Perú ist es sonst durchaus typisch, dass jemand, der eine hervorgehobene Position hat, mit weniger hochgestellten sehr überheblich interagiert. Elizabeth tut das nicht, auch und erst recht den Lehrerinnen gegenüber nicht, obwohl sie schon einen klaren Führungsanspruch und einen strikten Führungsstil hat und hohe Ansprüche an Pünktlichkeit und die Qualität der pädagogischen Arbeit stellt. (Die Lehrerinnen duzen sie zwar, sagen aber „directora“ zu ihr.)

Eindruck machte auf uns, wie sie sich auch um jedes einzelne Kind kümmert.



Zum Beispiel einmal, als wir im Direktionszimmer saßen und etwas mit Elizabeth berieten, platzte ein Junge herein, der eine geisti-



Ich nutzte meinen Aufenthalt dieses Mal, um ein wenig Statistik zu betreiben: Unsere 428 Kinder teilen sich in 225 Mädchen und 203 Jungen auf. 161 Kinder besuchen eine der drei Vorschulklassen, 267 Kinder gehen in die Grundschule (Klassen 1-6).

35 der Kinder wurden von den Lehrerinnen als besondere Kinder bezeichnet, also als körperlich oder geistig behindert oder stark verhaltensauffällig. Fünf dieser Kinder sind körperbehindert, darunter ein fünfjähriges Mädchen, das nicht gehen kann und getragen werden muss.

92 der Kinder leben nach Kenntnis der Lehrerinnen mit nur einem leiblichen Elternteil oder ganz ohne die eigenen Eltern.

107 der Kinder haben Eltern, die sich nicht um den schulischen Fortschritt ihrer Kinder kümmern, nicht mit den Lehrerinnen sprechen und auch bei Aktivitäten in der Schule nicht mitwirken.

Doch zurück zum Problem der zu klein werdenden Schule. Wie ist das starke Wachstum zu erklären? Wie wirkt es sich finanziell aus, wie auf die Qualität der Schule? Und was für Perspektiven ergeben sich daraus? Ich will versuchen, diese Fragen zu beantworten, soweit ich kann, wobei die letzte dieser Fragen auch ein Thema unserer Mitgliederversammlung am 5. März sein sollte.



Alle Bilder im Rundbrief wurden von Darinka von Rauch aufgenommen – außer diesem:



36

und – mit entsprechender krimineller Energie – bei vielen der Ausgaben ebenfalls.

Mit dem generellen Risiko, dass Geld veruntreut wird, werden wir leben müssen und eben versuchen, mögliche Hinweise zu erkennen. In Umkehrung eines häufig bemühten Zitats möchte ich hierzu konstatieren: Kontrolle ist gut und wichtig, aber noch wichtiger ist Vertrauen.

Das gegenseitige Vertrauen zu stärken war denn auch ein ganz wichtiges Ziel unseres Aufenthalts in Perú. Denn eigentlich konnten wir uns persönlich kaum. Bei unserem letzten Aufenthalt 2010 fanden wir nur wenig Zeit zu intensiven Gesprächen, außer dem einen Mal, als Elizabeth mir ihre Lebensgeschichte erzählte.<sup>6</sup>

#### Gespräche in Santa Eulalia



Unser erster diesjähriger Gesprächsausflug führte uns nach Santa Eulalia, einem Ort am Andenaufstieg, von Lima aus noch leicht zu erreichen aber schon oberhalb der ewigen Dunstglocke, unter der

einladen. Für diesen Vorschlag hoffe ich auf viel Zustimmung und auch auf viel Bereitschaft, den Besuch mit zu gestalten und zu einem Erfolg zu machen. Mir schwebt vor, es wie bei den Besuchen des früheren Leiters der Arbeit, Telmo Casternoque, so zu machen, dass engagierte Mitglieder an verschiedenen Orten Vortragstermine organisieren und Elizabeth auch beherbergen und verpflegen, und wir sie auf diese Weise ein paar Wochen lang in Deutschland gewissermaßen herumreichen.

Einer langen Einleitung bedarf es dieses Mal ansonsten nicht. An dieser Stelle möchte ich nur kurz von einer Veränderung in meinem Leben erzählen: Im Juli 2015 habe ich den Arbeitgeber gewechselt und bin jetzt als Projektkoordinator bei it@M, dem zentralen IT-Dienstleister der Landeshauptstadt München tätig, was mir bisher sehr gut gefällt.

Hoffentlich bis schon recht bald also, freut sich und grüßt sehr herzlich,

Ihr/Euer

*Help will*

PS: Bitte prüft die beiliegenden Spendenbescheinigungen auf Richtigkeit.

Ich danke Euch einmal mehr für Euer Vertrauen in die Arbeit, die wir alle gemeinsam mit El Buen Samaritano tun.

17

lichen Zielgruppe (auch wenn die allermeisten von ihnen nach unseren Maßstäben gleichwohl als arm gelten würden).

Dieses Thema diskutierten wir auch im Rahmen unseres Wochenendseminars mit allen Lehrerinnen. Die Beiträge zu dieser Diskussion waren interessant.

Soll man die Familien auf ihre wirtschaftliche Lage hin evaluieren, bevor man ein Kind einschreibt, wie eine Lehrerin vorschlug? Dass das nach fairen und einheitlichen Kriterien kaum möglich sein würde, war schnell allen klar. Und wo sollte man die Grenze ziehen?

Die Direktorin Elizabeth wand ein, dass es auch gar nicht gut wäre, die Kinder aus den etwas besser gestellten Familien aus unserer Schule auszuschließen. Für die Kinder aus den ganz armen Familien wäre es ja nicht vorteilhaft, ausschließlich mit Kindern aus ebenso armen Familien zu verkehren. Es fiel das Stichwort soziale Inklusion. Die etwas besser gestellten Eltern sind im übrigen die, die sich am meisten für die Schule engagieren und ihre Kinder am besten fördern. Davon profitieren auch die anderen Kinder auf die eine oder andere Weise. Außerdem ist bei diesen Familien die Zahlungsmoral besser, und sie zahlen den vollen Satz, während viele der sehr armen Familien Ermäßigungen erhalten und die Schulgebühren oft über Monate gar nicht bezahlen (können). Die Einnahmen aus den Schulgebühren, so niedrig sie sind, sind aber für den Betrieb der Schule unverzichtbar.

Die soziale Differenzierung, die es tatsächlich gibt, bringt aber auch neue Probleme mit sich. Zum Beispiel ist es in Perú, wie auch in den anderen Ländern Amerikas, üblich, Schulabschlüsse recht pompös zu feiern. Auch an unserer Schule werden schon immer zum Schuljahresende Feste für die Abgänger der Vor- und der Grundschule gefeiert, bei denen die Kinder je nach Geschlecht in (eigens angemietete) Prinzessinnenkleider oder Anzüge gesteckt werden, Torten aufgefahren und aufwendig gestaltete Diplome verteilt werden. In den letzten Jahren gab es die Tendenz, dass diese Feste immer aufwendiger und vor allem teurer wurden. Die engagierteren Eltern, die in den Elternversammlungen das Wort führen,

<sup>6</sup> Rundbrief Nr. 53, S. 10-14, <http://EBSeV.de/rbpdf/rb53.pdf>

Zur dritten Frage kamen interessante Vorschläge. Zum Beispiel, dass man bedürftige und begabte Kinder auch nach der sechsten Klasse noch weiter begleiten und unterstützen sollte. Diese Idee hatten wir früher auch schon, und sie ist eine wirklich gute Alternative zu der denkbaren Variante, eine eigene Sekundarschule aufzubauen. (Dieser Plan steht aber nicht auf der Tagesordnung, auch bei Elizabeth nicht.) Eine Forderung, die mehrmals erhoben wurde, war, dass die Direktorin entlastet oder wenigstens besser bezahlt werde.



Am Nachmittag machten wir einen Spaziergang zum Pazifikstrand, wo unzählige Vögel verschiedener Arten zu beobachten waren. Zwei Lehrerinnen und ein Deutscher trauten sich trotz des hohen Wellengangs auch in den Ozean.

Für den Abend hatte Darinka für nach dem Essen in einem kleinen Nebenraum mit Kerzen, Süßigkeiten und kleinen Geschenken für alle eine kleine europäische Adventsfeier arrangiert und aus zwei Flaschen süßem Rotwein aus der Gegend Glühwein zubereitet. Wir baten die Lehrerinnen herein, prosteten uns mit Glühwein zu und ließen die Gitarre herumgehen. Der Abend wurde lustig und (abgesehen von manchen Gesangsbeiträgen) sehr harmonisch.

34

sammenarbeit auf der Ebene von Organisationsstrukturen aufzubauen. Eine unserer Lehrerinnen brachte auch einen dahingehenden Vorschlag ein. Das Ende, das die Zusammenarbeit mit Telmo Casternoque nahm (nach 15 durchaus erfolgreichen Jahren), kann da gut als Argument dienen. Ich will diese Frage hier nicht ausführlich erörtern. Nur soviel: Auch bei der Zusammenarbeit zwischen Organisationsstrukturen kann es Probleme geben. In den peruanischen Organisationen, die ich kennengelernt habe, gab es, kurz gesagt, immer Streit ums Geld. Das erspart man sich, wenn eine Person allein über das Geld verfügt. Diese Person sollte man sich aber genau ansehen und nach Möglichkeit auch kontrollieren, auch zu ihrer eigenen Entlastung.

### Kassenprüfung

Nachdem Dr. Ulrike Sallandt nicht mehr in Perú lebt, haben wir keine Möglichkeit der kontinuierlichen direkten Kontrolle der Kassenführung mehr. Um so wichtiger ist es, dass eine transparente Buchhaltung geführt wird und alle Geldbewegungen ordentlich dokumentiert werden.

Einen meiner wertvollen Perú-Urlaubstage widmete ich der Prüfung der Kasse. Ich bat Elizabeth, mir alle Belege der Jahre 2011 bis 2015 vorzulegen. Die erste überaus angenehme Überraschung war, dass sie tatsächlich fünf Ordner heranschleppte, in denen alle Belege auf Blätter aufgeklebt und nummeriert enthalten waren. Diese Belege prüfte ich den ganzen Tag kreuz und quer gegen die Abrechnungslisten, die Elizabeth in Excel führt und mir regelmäßig zusendet. In diesen Listen ordnet Elizabeth selbst jede Einnahme und Ausgabe einem Buchungsposten zu. Was schließlich in den Finanzberichten landet, die im Rundbrief (hier auf Seite 5) und auf dem Website veröffentlicht werden, sind schlicht die in Euro umgerechneten Jahressummen zu jedem dieser Posten.

Das Ergebnis: Meine Prüfungen ergaben keine Unstimmigkeiten. Elizabeth und ich diskutierten später nur über einige Formalien und über die Liste an Buchungsposten, an der wir einige kleine Anpassungen vornahmen.

## Finanzbericht 2015: In Perú

Beträge umgerechnet in Euro (effektiver Kurs)

<b>Alter Kassenstand vom 01.01.2015</b>	2.704,96
<b>Ein insgesamt</b>	86.735,16
Überweisungen aus Deutschland	37.380,00
Schulgebühren	47.329,22
Fundraisingaktionen der Eltern	2.018,62
Bankzinsen	7,32
<b>Aus insgesamt</b>	-88.505,65
Gehälter und Vergütungen	-53.125,05
Arbeitslosenversicherung	-3.775,22
Kranken- und Rentenversicherung	-6.755,31
Didaktisches Material	-1.460,29
Kinderfrühstück	-11.379,60
Medizinische Betreuung Schulkinder	-328,05
Schülerstipendien	-19,98
Schulveranstaltungen	-1.582,93
Schulsausflüge	-88,95
Reinigungskosten	-306,71
Erhaltungsmaßnahmen	-1.562,41
Schulmobiliar	-133,43
Laufende Kosten Schulbetrieb	-965,24
Büromaterial und Fotokopien	-824,50
Telefon	-220,84
Post und Internet	-520,24
Verwaltungsakte für die Schule	-4.492,64
Steuern	-3,11
Bankgebühren	-28,76
Dokumentation und Fotos	-8,01
Humanitäre Einzelhilfen	-98,61
Sonderausgabe: Lehrerwochenendseminar	-825,77
<b>Neuer Kassenstand vom 31.12.2015</b>	934,47

19

Musik, einstudierten Tanzdarbietungen, ihren Eltern, Lehrerinnen, der Direktorin, dem Besuch aus Deutschland und einem engagierten Clown ein wirklich schönes und lustiges Fest. Die teuren Torten, die auf der Empore thronen, wurden zu unserem Erstaunen aber gar nicht gegessen, sondern am Ende an die Teilnehmer zum heimischen Verzehr verteilt. Auch bei diesem Fest war nur etwa die Hälfte der Kinder dabei, weil es den anderen Familien zu teuer war.

Künftig möchte es Elizabeth so regeln, dass die Schule den Rahmen vorgibt: Eine feierliche Diplomverleihung in der Schule mit Ansprachen, Musik von CD, einer kleinen Erfrischung. Das werden sich alle leisten können. Wer dann ein pompöses Fest feiern möchte, mag es außerhalb der Schule tun; die Lehrerinnen und die Direktorin werden Einladungen dazu aber ausschlagen.

Ein Vorschlag einer Lehrerin zum Umgang mit wohlhabenderen Familien war dann noch, die Schulgebühren kräftig anzuheben. Die mit mehr Geld würden sie wahrscheinlich klaglos bezahlen, und den Ärmsten könnte man wieder wie auch bisher schon Nachlässe gewähren oder sie ganz freistellen. Ja. Aber es gibt außer diesen beiden noch eine dritte Gruppe, und die ist nicht zu vernachlässigen: Diejenigen nämlich, die es Monat für Monat schaffen, die 45 Soles zu bezahlen, die aber eine höhere Schulgebühr nicht aufbringen könnten. Diese Familien gehören eindeutig zu unserer Zielgruppe. Und sie reagieren am sensibelsten auf Preiserhöhungen. Viele von ihnen würden ihre Kinder wohl eher von der Schule nehmen, als um eine Ermäßigung bitten.

Zu meiner Überraschung, und anders als bei solchen Diskussionen in früheren Jahren, waren sich am Ende alle einig, dass es besser ist, die Schulgebühren nicht zu erhöhen.

In der Vergangenheit kam in diesem Zusammenhang regelmäßig das Argument, dass eine deutlich höhere Schulgebühr doch im Vergleich zu anderen Privatschulen immer noch sehr günstig sei, und dass die erhöhten Einnahmen dazu verwendet werden könnten, den Lehrerinnen höhere Gehälter zu zahlen. Dabei wäre diese For-

hat auch keinen deutschen Betreuer oder Ansprechpartner vor Ort, sondern man ist in dieser fremden Welt ganz auf sich gestellt und den dortigen Menschen und Lebensumständen ganz ausgesetzt. Das ist eine Art Lebenserfahrung, die man nicht so leicht irgendwo bekommen kann. Unsere ehemaligen Freiwilligen werden das bestätigen.

An dieser Stelle einmal mehr der Aufruf: Wer geeignete (das heißt vor allem spanischsprechende) und interessierte junge Leute kennt, stelle bitte den Kontakt zu uns her!

Mit den schönen, hellen Tagen in San Bartolo endeten schließlich unsere Gespräche mit der Direktorin Elizabeth und auch unser ganzer Aufenthalt, denn von dort ging es direkt zum Flughafen. Elizabeth begleitete uns dort hin, und bei unseren letzten Unterhaltungen dort und beim Abschied spürte ich, dass wir das Ziel, uns besser kennenzulernen und mehr Vertrauen aufzubauen, erreicht hatten. Sie sagte das ganz offen: „Ich wusste nicht, ob ich auf Euch zählen kann, oder ob Ihr mich vielleicht morgen fallenlasst, weil Ihr mit meiner Arbeit nicht zufrieden seid. Jetzt weiß ich, wie Du denkst. Und ich fühle, dass mir der Rücken gestärkt ist.“

Zum Schluss dieses Berichts will ich nun noch von unserem Wochenendseminar erzählen.

### Das Wochenendseminar mit den Lehrerinnen

Wir hatten in diesem Jahr ein Gruppenhaus der *Sociedad Bíblica* [Bibelgesellschaft] in Mala, etwa 60 Kilometer südlich von Lima, gemietet, wo wir uns selbst versorgen.

Das Seminar verlief sehr angenehm und konstruktiv. Ich erläuterte wie vor fünf Jahren, wer El Buen Samaritano e.V. ist, wie er funktioniert und was die Motivation der Mitglieder und Unterstützerinnen und Unterstützer ist.<sup>7</sup>

Dann teilten wir uns zeitweise in Arbeitsgruppen auf, diskutierten im Plenum und machten auch eine szenische Übung, die unbeab-

<sup>7</sup> Rundbrief Nr. 53, S. 30-32, <http://EBSeV.de/rbpdf/rb53.pdf>

32

Wir wissen nicht, woran es letztlich liegt, dass diese absurde Angelegenheit nicht endlich bereinigt und die Umschreibung vorgenommen wird. Denkbar ist, dass jemand aus Telmo Casternoques Umfeld Einfluss im Bildungsministerium hat, allerdings müsste das schon ein ziemlich starker Einfluss sein, und dann fragt sich, warum er mit diesem Einfluss nicht mehr erreicht. Vielleicht ist es aber auch nur der normale peruanische Amtsschimmel. Einmal bot ein Beamter Elizabeth an, die Sache gegen ein hohes Schmiergeld (einige Tausend Euro) zu regeln. Die Summe sei deshalb so hoch, weil er das Geld auf mehrere seiner Kollegen aufteilen müsse, damit die Umschreibung an allen relevanten Stellen erfolge. Vor einigen Wochen wieder teilte ein Beamter Elizabeth mit, Telmo Casternoque habe angeboten, der Umschreibung gegen Zahlung von umgerechnet ein paar Tausend Euro zuzustimmen. (Für mich hört sich das immerhin nach einem Rückzugsgefecht an.) Diese beiden Lösungswege hat Elizabeth selbstverständlich nicht weiter verfolgt. Das jahrelange Bemühen um die offizielle Eintragung der längst etablierten Sachverhalte ist für sie jedoch überaus nerven- und zeitraubend und zermürend.

Auf den täglichen Schulbetrieb hat sich der beschriebene Sachverhalt jedoch nicht weiter ausgewirkt, wie schon gesagt, denn Elizabeth kann alle Aufgaben als Direktorin ordnungsgemäß ausführen.

Aber dieser Sachverhalt ist der Grund, warum es derzeit nicht vorgeht: Solange Telmo Casternoque als Inhaber der Schule eingetragen ist, ist es nicht sinnvoll, die mündlich längst zugesagte Grundbucheintragung des Geländes, auf dem die Schule steht, mit samt dem Areal dahinter, wo künftig der Schulhof sein soll, vornehmen zu lassen. Der Begünstigte wäre ja sonst formal Telmo Casternoque persönlich. Und neue Baumaßnahmen können erst erfolgen, ja erst geplant werden, wenn die Eigentumsverhältnisse geklärt sind.

Ohne offiziell Geschäftsführer und Direktorin der Schule zu sein, kann Elizabeth auch nicht in Verhandlungen wegen des Abkommens über die Lehrerinnengehälter mit dem Bildungsministerium

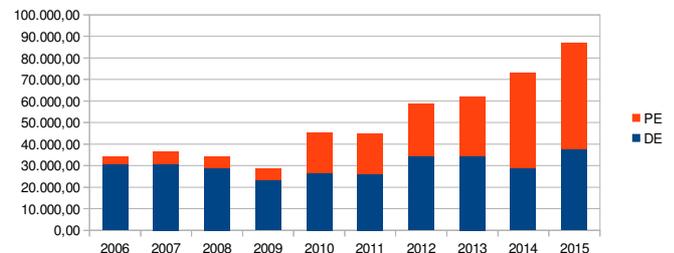
Schule angenehm nah waren. So konnten wir an mehreren Tagen in der Schule sein und am Schulalltag teilnehmen.

Aber natürlich sind die Besuche in der Schule für mich alles andere als alltäglich, sondern immer sehr aufregend und bewegend. Gleich am ersten Tag, einem Montag, waren wir beim morgendlichen Fahnenappell dabei, bei dem die peruanische Staatsflagge gehisst, die Nationalhymne gesungen und gebetet wird. Bei dieser Gelegenheit wurden wir auch offiziell begrüßt und den Kindern vorgestellt (nur die älteren Jahrgänge konnten uns ja noch von unserem letzten Besuch kennen). Am Ende marschierten die Kinder in einem langen Gänsemarsch der Größe (also eigentlich der Schulklasse) nach an uns vorbei ins Schulgebäude.



Eines der Kinder kam auf die Idee, Darinka und mich zur Begrüßung zu umarmen und zu küssen. Wir beugten uns nieder und ließen es uns gefallen. Allerdings nahmen sich das die folgenden sicher über 100 Kinder zum Vorbild, und so standen wir da, wegen der immer kleineren Kinder immer tiefer gebeugt, und umarmten und küssten, bis uns der Rücken wehtat.

21



Die Grafik zeigt, dass unser deutscher Beitrag („DE“ – der untere Teil der Balken) in den letzten zehn Jahren immer um die 30.000 Euro gependelt ist, während der Gesamtaufwand deutlich nach oben zeigt. 2014 betrug der Teil, den wir zum Gesamtbudget beigetragen haben, erstmals weniger als 50%. So auch 2015, obwohl die Spendenkasse mit 8000 Euro aus der Erbschaft von Lieselotte von der Linden aufgestockt wurde (s. Kassenbericht auf Seite 4).

Dass die Schule mit diesem (pro Kind kalkuliert) ständig schrumpfenden Etat trotzdem funktioniert, und das auch noch zunehmend erfolgreich, ist schon etwas schwieriger zu erklären. Ein Grund ist, dass, wie schon gesagt, kaum mehr investiert wurde. Ein zweiter Grund ist, dass die Schule viel wirtschaftlicher arbeitet als vor Jahren. Ein Beispiel, das ich auch beim Wochenendseminar und vor der Elternversammlung anführte: Im Jahr 2005, also noch unter der alten Führung, waren in der Schule neben dem eigentlichen Lehrpersonal angestellt:

- Geschäftsführer (Telmo Casternoque)
- Direktor (Telmos Ehefrau Gloria Aliaga konnte dieses Amt mangels Hochschulabschluss nicht versehen.)
- Stellvertretende Direktorin (Gloria Aliaga)
- Sekretär (Ricardo Candia)
- Buchhalter (Javier Méndez)

ten geklärt wären, denn in diesen Kampf steckt Elizabeth besonders viel Zeit, Kraft und Nerven.

Sie will ansonsten weiter daran arbeiten, Aufgaben und Verantwortlichkeiten auf mehrere Schultern zu verteilen und es so möglich zu machen, dass sie auch längere Zeit abwesend sein kann.

Eine mögliche längere Abwesenheit von Mariátegui – das war das letzte Thema, das wir in San Bartolo noch besprachen. Eine Reise nach Europa ist etwas, wovon die allermeisten Peruaner ein Leben lang träumen, ohne es jemals verwirklichen zu können. Auch für Elizabeth wäre es zweifellos eine große Sache, nach Deutschland eingeladen zu werden und auf Kosten der Organisation, für die sie arbeitet, über den Atlantik zu fliegen. Ich ging das Thema deshalb behutsam an, machte vor allem klar, dass es sich einstweilen nur um Überlegungen handelt, keineswegs um das Versprechen, sie einzuladen. Ich erzählte ihr auch, dass manche in Deutschland denken, dass Telmo Casternoque auch durch den Eindruck des in Deutschland gesehenen Wohlstandes auf die schiefe Bahn geraten sein könnte und dass so eine Reise jedenfalls auch eine Belastung sein könnte. Außerdem müsste so eine Reise vor allem den Satzungszwecken von El Buen Samaritano e.V. dienen: Ihre wichtigste Aufgabe wäre es, persönlich mit möglichst vielen Mitgliedern, Unterstützerinnen und Unterstützern und ganz allgemein mit möglichst vielen Menschen persönlich zu sprechen, Vorträge zu halten, Fragen zu beantworten. Eine reine Vergnügungsreise würde das also eher nicht.

Elizabeth zeigte sich vom Gedanken an einen Besuch in Deutschland sehr angetan und meinte, sie sei alt und erfahren genug, um die Dinge nicht nach ihrem ersten Anschein zu beurteilen. Auch ich muss sagen, dass ich bei Elizabeth nicht die Gefahr sehe, dass sie die Verhältnisse in Deutschland schockieren könnten, wie es bei Telmo Casternoque möglicherweise wirklich der Fall war.

Sie sagte aber, dass für sie eine solche Reise nur dann in Frage komme, wenn die juristischen Angelegenheiten der Schule geregelt seien. Als kommissarische Direktorin, die nur von Projekten spre-

30

Eine andere Nachbarin sprach mich bei einer anderen Gelegenheit an, weil ich doch auch mit Telmo Casternoque befreundet gewesen sei, ob ich es denn nicht auch bedaure, dass die Direktorin Elizabeth ihm seine Schule weggenommen habe.

Bei der Elternversammlung bat eine Mutter um Klarstellung: „Ist die Direktorin qualifiziert als Direktorin oder nicht, und stiehlt sie Geld oder nicht?“ Das war eine gute Vorlage für mich. Ich konnte bestätigen, dass ich Elizabeths Hochschuldiplom selbst in der Hand gehabt habe und dass ich die Kasse sehr genau und kritisch geprüft habe und sie sich eindeutig nicht bereichert, sondern die Schule so professionell und wirtschaftlich geführt wird wie nie zuvor. Alle anderen Wortmeldungen bei der Elternversammlung waren positiv. Die Schule wurde als „Schule der Kategorie 1a“ bezeichnet, und die Eltern forderten vor allem mehr Engagement von sich selbst, bzw. von einander.

Auch bei allen meinen anderen Gesprächen mit Nachbarn und Eltern hörte ich nur Lob für die Schule, die Direktorin und die Lehrerinnen.

Die Strafanzeige, die dieser Nachbar tatsächlich erstattet hatte, war nicht die erste, die gegen Elizabeth erstattet worden ist. Eigentlich gibt es ein Gesetz, wonach wegen desselben Vergehens nicht mehrfach vorgegangen werden kann. Da aber die Strafanzeigen jedes Mal bei einer anderen Bezirksstaatsanwaltschaft eingehen, muss sie doch wieder und wieder persönlich versprechen, ihr Abschlussdiplom zeigen und einiges an Papieren, die belegen, dass sie in unserem Auftrag und auch gegenüber der Schulaufsichtsbehörde die Schule in ordnungsgemäßer Weise leitet. Diese Termine bei der Staatsanwaltschaft können unangenehm sein, denn dort herrschen raue Sitten, und einmal wollte man sie nicht erst anhören, sondern wegen der schwerwiegenden Vorwürfe gleich in Untersuchungshaft nehmen, was sie nur durch sehr viel gutes Zureden abwenden konnte. Am Ende werden diese Strafverfahren immer eingestellt, weil an den Vorwürfen nichts dran ist. Obwohl üble Nachrede in Perú auch ein Straftatbestand ist, ist noch nie jemand von denen,

wenige Meter nach der Schule, sodass trotzdem kein lauter und gefährlicher Autoverkehr direkt vor der Schule stattfindet. An einigen der umgebenden Hügel sieht man jetzt vertikale weiße oder gelbe Linien. Das sind (meist vom Staat) gebaute Treppen, die dort den Aufstieg zu den Behausungen am Hang erleichtern. Etwas weiter unten, so auch in der Nachbarschaft der Schule, können sich immer mehr Familien ihre Häuser aus festen Materialien bauen; manche, wenige noch, prosperieren sichtlich, legen sich Vorgärtchen an und bauen Garagen für ihre Autos.

Zugleich geht der Zuzug unvermindert weiter. Einige der steilen und unwegsamen Abhänge der Hügel, die man von der Schule aus sehen kann, präsentierten sich noch vor wenigen Jahren als kahle Geröllhalden. Heute sieht man da allenthalben Hütten, die – so könnte man meinen – nur für geübte Kletterer erreichbar sind, aber es wohnen doch ganze Familien darin. Dort, an den äußersten Rändern der Stadt, gibt es noch keine Strom- und Wasserversorgung, und die Armut und der Bedarf an buchstäblich allem sind sehr groß. In ein noch vor wenigen Jahren völlig unbewohntes Seitental wurde unlängst eine Autopiste hineingebaut, die sich in Serpentina bis ganz hinauf auf die Hügel windet und von dort wohl eines Tages bis zum benachbarten aber bislang nur auf dem Umweg über das Zentrum von Lima erreichbaren Stadtteil Comas führen soll.



23

sprudelndes Leben auf so engem Raum versammelt erlebt habe, wie in dieser Schule.

Die Knappheit der finanziellen Mittel (die allerdings an einem Ort wie Mariátegui durchaus den Normalfall darstellt) führt heute schon dazu, dass manche Angebote spärlicher ausfallen als sie sein könnten oder sollten.

Das gilt vor allem für Förderangebote für die besonderen Kinder. Über diesen Aspekt der Arbeit diskutierten wir auch bei unserem Wochenendseminar ausführlich. Die Lehrerinnen zeigten gerade in dieser Diskussion sehr viel Professionalität und Engagement. Es ging etwa um die Frage der Inklusion behinderter Kinder. Ja, war das Fazit, die behinderten Kinder sollen weiterhin auch mit den anderen Kindern zusammen unterrichtet werden. Aber dann müssten die Klassen kleiner sein oder spezielles Personal für die besondere Betreuung dieser Kinder müsste da sein. Eine Lehrerin sagte: „Wenn ich 30 Kinder habe, kann ich mich um ein behindertes Kind nicht adäquat kümmern. Da wäre es für das Kind vielleicht besser, es wäre gar nicht bei uns in der Schule.“ Eine andere erwiderte darauf: „In den staatlichen Schulen liegen die behinderten Kinder im Hof herum. Wir tun wenigstens unser Möglichstes, um sie an der Schule teilhaben zu lassen.“ Die Schule müsste auch barrierefrei sein, was das bestehende Bauwerk allerdings nicht hergibt, und ein Raum speziell für therapeutische Förderprogramme würde benötigt.

Dieses Beispiel zeigt deutlich, dass unsere Schule noch besser werden kann und auch sollte, wenn wir unseren eigenen Ansprüchen genügen wollen. Und die sich aus dem Wachstum der Schule ergebenden Erfordernisse konkurrieren nun mit den möglichen qualitativen Verbesserungen.

Wenn durch weiteres Wachstum die Finanzmittel noch knapper werden, dann besteht prinzipiell die Gefahr, dass an der sozialen Ausrichtung der Schule gespart wird, indem weniger Zusatzangebote gemacht werden (das Frühstück könnte wieder wegfallen), weniger Familien eine Ermäßigung des Schulgeldes gewährt wird

Elizabeth kommt hinzu, dass sie bei der Arbeit wenig delegiert. Alle Behördengänge erledigt sie selbst. Alle Geldbewegungen kontrolliert sie selbst. Alle Konflikte versucht sie selbst zu regeln. Und wer kochte beim Wochenendseminar das Essen für alle? Die Direktorin selbst, natürlich (immerhin mit Unterstützung).

Es ist kein Wunder, dass Elizabeth immer wieder an die Grenzen ihrer eigenen Belastbarkeit stößt und dann auch gesundheitliche Probleme bekommt. Die beschriebenen Probleme mit der peruanischen Justiz und mit der Schulaufsichtsbehörde tun dazu ein übriges.



Eine sie selbst und ihre Kinder betreffende Angelegenheit, der sie bei alledem zu wenig Aufmerksamkeit zuwendet, ist ihr eigenes Haus. Das Haus ist aus ziemlich dünnen Brettern und ganz einfachen Holzbalken zusammengezimmert, aus denen man bei uns keinen Carport bauen würde. Angesichts dieser Konstruktion hätte ich es wohl als unmöglich bezeichnet, dass man so überhaupt zweistöckig bauen kann. Davon, dass es doch geht, habe ich mich überzeugt, und Darinka und ich schliefen auch drei Wochen lang im

Sache unserer Schule selbst. Ein positiver Nebeneffekt wäre, dass die Lehrerinnen (und auch die Direktorin übrigens) dann endlich besser bezahlt würden, nämlich so wie ihre Kollegen und Kolleginnen in den staatlichen Schulen.

Alle Lehrerinnen könnten wir aus heutiger Sicht aber nicht nach diesem Modell vom Staat zahlen lassen, denn einige unserer Lehrerinnen haben nicht die geforderten Abschlüsse. Das betrifft unter anderem einige unserer dienstältesten, bewährtesten und beliebtesten Lehrerinnen, die auf die Straße zu setzen wirklich nicht in Betracht kommt. Trotzdem wäre die finanzielle Entlastung derart groß, dass all die hochfliegenden Pläne, mit denen sich Elizabeth trägt, gleich in einem anderen, realistischeren Lichte erscheinen.

Elizabeth und ich waren uns einig: Eine solche Vereinbarung mit dem Staat abzuschließen ist ein Ziel mit ganz hoher Priorität für dieses oder nächstes Jahr. Ob und wie schnell das gelingt, steht – mit Blick auf die Arbeitsweise der peruanischen Behörden – auf einem anderen Blatt.

Man mag sich aber die Frage stellen, warum wir diesen Weg nicht längst beschritten haben und warum wir mit all den Projekten nicht längst begonnen haben.

#### Wie und wann geht es weiter?

Das führt mich zu einem Themenkomplex, den ich in diesem Rundbrief lieber nicht behandelt hätte. Die bösen Geschichten, die vor zehn Jahren zur Ablösung der damaligen Leitung und in den folgenden Jahren zu vielen unangenehmen Konflikten bis hin zur Verhaftung Telmo Casternoques in meiner Gegenwart führten, sind leider bis heute nicht ganz ausgestanden.<sup>5</sup> Obwohl er in all den Jahren niemals irgendeinen Erfolg oder Profit erlangen konnte, kämpft Telmo Casternoque nach wie vor um das, was er für sein Recht hält, nämlich das Eigentum an der Schule *El Niño Jesús* in Mariátegui. Wegen einer Bewährungsaufgabe darf er sich zwar der

Wirtschaftslage hat ihren Niederschlag in manchen Stadtverschönerungsprojekten gefunden. Zugleich verstärkt sie aber auch die wohl prominentesten Eigenschaften dieser Stadt, nämlich den unbeschreiblichen Verkehr und die Luftverschmutzung. Der Zeitaufwand, den es heute bedeutet, mit Bussen und Sammeltaxis von Mariátegui ins Zentrum und zurück zu fahren, ist beträchtlich. Langweilig ist so eine Fahrt aber nicht, denn überall gibt es etwas zu sehen, zum Beispiel Straßenkünstler (im wahrsten Sinne des Wortes), wie die beiden Artisten auf der Titelseite dieses Hefts.

Und was hat sich in Perú insgesamt verändert? Die Statistiken weisen ein Wirtschaftswachstum aus, das sich vornehmlich aus lukrativen Rohstoffexporten speist. An Rohstoffen, vor allem Edelmetallen, ist Perú reich, die Nachfrage und die Preise für diese Güter waren in den letzten Jahren hoch und der internationale Handel wurde liberalisiert und ausgeweitet. Zu den Nebeneffekten dieses überwiegend extraktiven Wirtschaftens gehören schwere Umweltprobleme und soziale Konflikte in den Abbaugebieten. Und die vielen Armen dieses eigentlich reichen Landes gehören wieder einmal nicht zu denen, die in erster Linie vom Wachstum profitieren – sie leiden eher unter der auch für uns deutlich wahrnehmbaren Teuerung, die mit ihm einhergeht.

Viele Wirtschaftswissenschaftler warnen auch schon vor einem baldigen Ende des Wachstums und weisen auf all die Defizite bei der Entwicklung der heimischen Wirtschaft hin: Es fehlt an einer nachhaltigen Steigerung der inländischen Produktivität und an Arbeitsplätzen. Es gibt zwar große Infrastrukturprojekte, wie neue Straßen und den Ausbau der Strom- und Wasserversorgung, und soziale Programme, die sicher gut sind und der Allgemeinheit nützen. Viel zu viel Geld versickert dabei aber in dunklen Kanälen, und bei den Bedürftigen kommt viel zu wenig an.

Korruption und Kriminalität sind nach wie vor allgegenwärtig. 56,8% der Peruaner nannten im *Barómetro de las Américas* 2014<sup>1</sup>

<sup>1</sup> <http://www.vanderbilt.edu/lapop/peru.php> (dort der erste Link "Cultura política de la democracia en Perú y en las Américas, 2014 ...")

im Gegenteil: Die positiven Entwicklungen der letzten Jahre sind ja ganz ohne unser Zutun zustande gekommen.

Diese Haltung wurde auch in den Gesprächen mit der Direktorin Elizabeth deutlich: Sie trug nicht die Erwartung an mich heran, dass künftig aus Deutschland mehr Geld als bisher kommen solle, – äußerte aber sehr wohl die Hoffnung, dass es auch in Zukunft finanzielle Unterstützung gebe, denn diese macht den Unterschied zu anderen Schulen nach wie vor aus.

Die Perspektive besteht aus Elizabeths Sicht ganz klar in weiterem Wachstum, und ihre Pläne klingen nicht gerade bescheiden: Wir brauchen mehr Räume. Die Fläche hinter der Schule soll eingeebnet werden und als Schulhof dienen. Dort wo jetzt der Schulhof ist, soll gebaut werden. Ein Raum soll speziell für die Förderarbeit mit den besonderen Kindern zur Verfügung stehen, also mit barrierefreiem Zugang und innen mit therapeutischen Gerätschaften usw. ausgestattet werden. Insgesamt sollen so viele neue Räume gebaut werden, dass auf den Zweischichtbetrieb wieder verzichtet werden und alle Kinder vormittags unterrichtet werden können. An den Nachmittagen soll es dann mehr Zusatzangebote geben als bisher, vor allem Förderprogramme für die Schulkinder, aber auch berufsbildende Programme für Eltern und Jugendliche. Auch soziale und kirchliche Partnerorganisationen sollen die Räumlichkeiten für solche Programme nutzen können.

All das klingt sehr vernünftig, sehr wünschenswert und prinzipiell auch machbar. Es stellt sich aber die Frage: Wer soll das alles bezahlen? Elizabeth zeigte sich optimistisch, für bestimmte Investitionen Unterstützung von peruanischen Stellen, also aus staatlichen Töpfen und von Nichtregierungsorganisationen erhalten zu können.

Vor allem eine mögliche Lösung der finanziellen Probleme schwebt ihr vor: Andere Schulen größerer Organisationen, die (wie wir) als gemeinnützig anerkannt sind, bekommen vom Staat Lehrpersonal gestellt. Wenn es uns gelingen würde, ebenfalls eine solche Hilfe zu bekommen, dann würde sich die Lage komplett verändern.

<sup>5</sup> Siehe v.a. Rundbriefe Nr. 49, 52 u. 53, <http://EBSeV.de/rundbr.html>

Männer müssten sich zu *Faenas* [gemeinschaftlichen Arbeitsinsätzen] verabreden. So kam es dann auch, und zwar just während unseres Aufenthaltes.



Die Treppe wuchs Sonntag für Sonntag um je etwa ein Stockwerk. Am Tag unserer Abreise konnten wir schon von Elizabeths Haus bis nach unten auf der neuen Treppe absteigen. (An den Sonntagen, an denen gebaut wurde, mussten wir dafür auf anderen Wegen bis zu einem Querweg aufsteigen und dann wieder bis zu Elizabeths Haus absteigen, was auch deshalb abenteuerlich war, weil uns dort die freilaufenden Hunde nicht kannten und bedrohlich knurrten.) Elizabeths Sohn Eduardo war bei den *Faenas* fleißig dabei, und sie bekochte die ganze Mannschaft. Und natürlich war sie es, die jede Woche das Geld für die Baumaßnahmen einsammelte und verwaltete.

Die dreijährige Tochter einer in der Nachbarschaft wohnenden minderjährigen Mutter kommt, wann sie will, zu Elizabeth und

rufung. Viele haben eine andere Ausbildung nicht geschafft und sind dann halt Lehrer geworden. Und dann arbeiten sie ohne Begeisterung, schreien die Kinder an und machen so weiter, weil sie halt so ihr Geld verdienen.“

Auch wenn Perú heute in mancher Hinsicht ein reicheres Land ist als noch vor einigen Jahren und trotz des vielerorts sichtbaren Fortschritts, ist mit Händen zu greifen, dass unser kleiner Beitrag zur Bildung und damit zur Entwicklung in Mariátegui weiterhin gebraucht wird.

### Die Schule *El Niño Jesús*



An der Schule als Bauwerk hat sich seit Jahren nicht mehr viel verändert. Immerhin wurde einiges für die Sicherheit unternommen, so wurden Verstärkungen gegen Erdbeben angebracht, der Zugang zum Dach gesperrt, Notausgänge und Evakuierungspläne festgelegt und – das war lange ein Desiderat – der Schulhof wurde mit einem hohen Gitter umgeben. Jetzt hat der (ohnehin eigentlich zu kleine) Schulhof zwar den Charme eines großen Käfigs, aber die Beaufsichtigung der Kinder in den Pausen dürfte dadurch tatsächlich besser möglich sein als früher.